

## Die Religiöse Gesellschaft der Freunde zur Zeit der NS-Diktatur

Am 7. Januar 1985 ist im Rathaus Tiergarten, Berlin, eine Ausstellung unter dem Titel: „1933 Tiergarten 1945“ eröffnet worden. Diese Ausstellung zeigte eine Dokumentation und eine fotografische Schilderung von Widerstand und Verfolgung während der Zeit der NS-Diktatur und legte besonderen Nachdruck auf die Ereignisse im Bezirk Tiergarten, Schauplatz des Volksgerichtshofs, des Eichmann-Referats, der Hinrichtungsstätte Plötzensee, des Deportationsbahnhofs Putlitzerstraße und anderer Machenschaften des Dritten Reiches. Zur Eröffnung durch den Bürgermeister des Bezirks Tiergarten, Hans Martin Quell, waren acht ehemals verfolgte Zeitzeugen und zwei Teilnehmer der damaligen Quäkerhilfsarbeit als Gäste des Regierenden Bürgermeisters von Berlin eingeladen. Die nachfolgenden Absätze sind eine Ergänzung eines kurzen Beitrags, der seitens der Quäker bei dieser Gelegenheit vorgetragen wurde.

Die Religiöse Gesellschaft der Freunde, besser bekannt als Quäker, ist eine eigentümliche Erscheinung der späten Reformationszeit Englands gewesen und hat von Anfang an besonderen Wert auf die unmittelbare Beziehung des einzelnen zu Gott und, in Zusammenhang damit, auf die Praxis der schweigenden Andacht gelegt. Obwohl die Quäkerbewegung aus geschichtlichen Gründen hauptsächlich auf angelsächsischem Boden Wurzel gefaßt hat, hat sich trotzdem in vielen anderen Ländern, darunter Deutschland, ein unabhängiger Zweig der Quäker gebildet.

Kurz nach Beendigung des Ersten Weltkriegs wurde von den Quäkern in Berlin ein Büro in der Prinz-Louis-Ferdinand-Straße eröffnet. Dieses Büro sollte als Verbindungsstelle zwischen Deutschland, Großbritannien und Amerika dienen, eine Art Quäkerbotschaft im Rahmen der wachsenden Möglichkeiten für die Verständigungsarbeit und die Verbreitung einer religiösen Weltanschauung nach Auffassung der Quäker. Eine fundamentale Überzeugung der Quäker war nämlich die, daß alle Menschen, ohne Rücksicht auf Rasse, Farbe oder Lebensumstand, Gotteskinder sind und deswegen unsere Geschwister.

Die Deutsche Jahresversammlung der Religiösen Gesellschaft der Freunde in der späteren Weimarer Zeit war über die Ausschreitungen tief besorgt, die in wachsendem Maße, besonders in Berlin, gegen die Juden von den Nationalsozialisten ausgeübt wurden. Nach den würdelosen Vorgängen am 12. September 1931, dem jüdischen Neujahrstag, in deren Verlauf viele der Angegriffenen schwer verletzt wurden, hat die Deutsche Jahresversammlung einen Aufruf an die verantwortlichen Führer und jedes einzelne Mitglied aller christlichen Kirchen gerichtet, „eingedenk zu sein der Friedensbotschaft Christi, die sich auf alle Menschen ohne Ausnahme erstreckt, und dieser Botschaft durch ihr Wirken in Wort und Tat zum Siege zu verhelfen“.

„Wie muß eine solche Tat auf die innere Haltung unserer jüdischen Mitbürger wirken, die in ihrem religiösen Empfinden und in ihrem Menschentum auf das tiefste betroffen sind? Wir haben uns ferner gefragt, welche zersetzenden Folgen ein solches Tun für die moralische Haltung der Täter selbst und der Menschen, die eine solche Tat geschehen lassen, haben muß. Wir fragen uns: leben wir überhaupt in

einem Staat, in dem christliche Kirchen, mit großen Mitteln arbeitend, den Anspruch erheben dürfen, die Lehre und den Geist Christi irgendwie in das Geschehen des öffentlichen Lebens umsetzen zu können? . . . Wie weit sind wir alle mit schuld an der Verrohung unseres öffentlichen Lebens?“ Im April 1933, kurz nach der Machtübernahme Hitlers, wurde ein Brief von dem Arbeitsausschuß der Jahresversammlung an alle Mitglieder geschickt, in dem es hieß: „Wir müssen getragen sein von der Offenbarung des Ewigen in unserem Leben, so daß zwischen unserem Tun und unserer religiösen Überzeugung kein Unterschied mehr ist . . . Wir ermahnen alle Mitglieder, diesen Geist . . . der Hilfsbereitschaft überall dort kundzutun und zu betätigen, wo sie seelische und andere Not sehen . . .“

Obwohl in dieser Zeit die ursprünglichen Ziele des Quäkerbüros ständig im Auge blieben, fanden sich die Mitarbeiter auf einmal vor eine ganz neue Situation gestellt – als Folge der Hilferufe, die von politisch Verfolgten und später von jüdischer Seite an das Büro gerichtet wurden. Einer solchen Bitte nachzukommen, war für die Quäker aus Überzeugung und auch aus langer Gewohnheit selbstverständlich. Zwölf Jahre früher hatte es sich um die sogenannte „Quäkerspeisung“ nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs gehandelt, d. h. um einen kleinen Beitrag zur Hilfe der Notleidenden und zur Wiedergutmachung der zerrissenen Fäden der menschlichen Beziehungen. Jetzt, vom Anfang der NS-Zeit bis zum Zusammenbruch, widmeten sich mehrere Freunde aus Deutschland, Großbritannien, Amerika und anderen Ländern der Hilfe für die Verfolgten. Das Quäkerbüro unter Leitung eines Internationalen Sekretariats wurde auf einmal der Mittelpunkt der Versuche, unglücklichen Menschen beizustehen, die Freilassung aus der Gefangenschaft oder aus dem Konzentrationslager zu erwirken, die Familien zu trösten und die Auswanderung zu ermöglichen. Einzelne deutsche Freunde aus Berlin, Frankfurt/Main, Stuttgart, Pommern usw. nahmen mit großem Mut und ungeschützt von irgendeiner ausländischen Staatsangehörigkeit an dieser Arbeit teil und setzten sie nach Ausbruch des Krieges fort.

Es gab in Deutschland in den dreißiger Jahren ungefähr 230 Quäker. Davon sind 19 im Gefängnis oder im Konzentrationslager gewesen. Einige versteckten Verfolgte, andere haben gegen das Unrecht protestiert, wo sich die Möglichkeit bot. Es ist schwer, den Umfang des Widerstandes dieser kleinen Freundesgruppe abzuschätzen und sich die sehr unangenehmen Entscheidungen vorzustellen, die ihnen jeden Tag aufgenötigt wurden. Vielleicht kann ein Beispiel helfen, um den Schmerz und das Gefühl der menschlichen Verpflichtung zu beleuchten. Elisabeth Heims war eine Quäkerin jüdischer Abstammung aus München. Margarethe Lachmund schreibt von ihr:

„Als sie ihre Auswanderungspapiere, die ihre Brüder ihr gesandt hatten, auf dem Quäkerbüro in Empfang genommen hatte, kurz vor dem Krieg, aber früh genug, um Deutschland noch verlassen zu können, zerriß sie sie plötzlich und erklärte, daß sie nicht an ihre eigene Sicherheit denken und die Gruppe junger jüdischer Mädchen, die zu betreuen die Gestapo sie als frühere Fürsorgerin verpflichtet hatte, im Stich lassen könnte. So kehrte sie nach München zurück zu ihren in einer Spinnerei arbeitenden Schützlingen. Unsere Freundin Annemarie Cohen, die seit langen Jahren mit ihr freundschaftlich verbunden war, hat Elisabeths entscheidendes Wort behalten, als während des Krieges der Befehl zur Deportation dieser Mädchen kam.

Sie sagte: ‚Siehst Du, bei jedem großen Unglück braucht es Freiwillige.‘ So ging sie *freiwillig* mit den Mädchen – eine Mutter für alle. Niemals ist eine Nachricht von ihr zu uns gekommen ...“

Außer der Arbeit im Quäkerbüro wurde auf Anregung einer deutschen Freundin ein Erholungsheim im Taunus und später ein weiteres in Bad Pyrmont von englischen und deutschen Freunden eröffnet, wo entlassene Häftlinge und andere verzweifelte und erschütterte Menschen in einer Atmosphäre der Ruhe und Freiheit Heilung und Erholung finden konnten. Bis zum Ausbruch des Krieges waren insgesamt mehr als 800 Menschen, darunter Ernst Reuter, der spätere Regierende Bürgermeister von Berlin, bei den Quäkern im Erholungsheim zu Gast.

Weiter sollte erwähnt werden, daß 1934 im Schloß Eerde bei Ommen in Holland unter Leitung von Katharina Petersen eine Quäkerschule für die Kinder von politisch und rassisch Verfolgten und sonstigen Gegnern des NS-Regimes eröffnet wurde. Im Prospekt hieß es: „Aufbauend auf dem deutschen Geistesgut und anknüpfend an die Erfahrungen der besten deutschen Landerziehungsheime ... wollen wir erziehen zu freien, aufrechten Menschen voll Verantwortungsgefühl und Gemeinschaftssinn ...“

Nach 1933 wurden im Quäkerbüro hauptsächlich politisch Gefährdete und Verfolgte betreut, aber nach dem Erlass der Nürnberger Gesetze 1935 fiel die Wucht der Verfolgung immer schwerer auf die jüdische Bevölkerung. Die Konfessionsjuden wurden von dem Hilfsverein der deutschen Juden betreut und im Herbst 1936 wurde eine Hilfsstelle für die evangelischen „nichtarischen“ Christen von Propst Heinrich Grüber in der Oranienburger Straße in Berlin eingerichtet. Auf Veranlassung des katholischen Bischofs K. von Preysing gründete man eine ähnliche Hilfsstelle für Katholiken jüdischer Abstammung. Das Quäkerbüro arbeitete eng mit diesen Organisationen zusammen, und nach Eröffnung der christlichen Hilfsstelle an der Stechbahn im Februar 1939 beschränkte sich die Arbeit des Quäkerbüros im allgemeinen auf die „Dissidenten“, d.h. konfessionslose Menschen jüdischer Abstammung.

Es ist schwer zu sagen und auch vielleicht nicht wirklich feststellbar, was für einen Erfolg diese Bestrebungen der Quäker gehabt haben. Einige Ergebnisse lassen sich gewiß nachweisen, auch wenn die Unterlagen dafür vielleicht nicht mehr vorhanden sind, so z.B. die Auswanderungsmöglichkeiten, die durch Quäker-Vermittlung im Zusammenhang mit Quäkerstellen in England, Amerika, Holland, Frankreich, Italien und anderswo geschaffen wurden. Aber inwiefern die Vermittlung bei den Behörden, die Unterstützung der Familien oder die geistige und körperliche Erneuerung im Erholungsheim zu greifbaren Ergebnissen geführt haben, gehört zu den menschlichen Geheimnissen, die wohl niemals enthüllt werden.

Die Hilfsarbeit der Quäker zur Zeit der Verfolgung war nicht einfach die Aktivität einer Wohlfahrtsorganisation, sondern die Antwort einzelner Menschen, die aus christlicher Überzeugung auf die durch das NS-Regime verursachten Leiden und Not reagierten. Selbstverständlich waren nicht alle gleichermaßen mutig. „Wie oft“, gab Margarethe Lachmund zu, „waren wir so voll Furcht, daß wir keinen Mut hatten, daß wir sogar die Augen vor dem schrecklichen Geschehen um uns herum schlossen. Wie oft blieben wir stumm, wenn wir hätten sprechen sollen, weil unsere Herzen so voll Bitterkeit waren, daß wir das rechte wirksame Wort nicht

finden konnten! Oder wir waren sogar so voll Haß, daß wir glaubten, das Recht zu haben, uns und andere, die in Gefahr waren, einfach durch Lügen sichern zu dürfen ...“

Aber dies sind die Zugeständnisse einer Frau, die selbst ein jüdisches Mädchen bei sich untergebracht hat und für einen Juden persönlich bei dem Gauleiter und im Innenministerium eingetreten ist.

Solche Beispiele der Zivilcourage sind keineswegs einzigartig gewesen. Es liegen viele schriftliche Zeugnisse vor über den mutigen Widerstand von Mitgliedern der Bekennenden Kirche gegen Forderungen der Nationalsozialisten und zum Schutz der Verfolgten. Es gab auch diejenigen, die aus politischen Überzeugungen heraus die menschlichen Werte des gegenseitigen Respekts und der solidarischen Verpflichtung bewahrten. Und laßt uns nicht den Mut und die Hingabe jüdischer Menschen vergessen, insbesondere derjenigen, die ihrer Arbeit in den Hilfsorganisationen treu geblieben sind bis zur allerletzten Stunde im Vernichtungslager.

*J. Roger Carter*

## Die ökumenische Bekehrung des Petrus\*

(Apostelgeschichte 10, 11, 1-18)

### 1. *Ökumenische Formfragen*

Formfragen lassen sich in der Ökumene nicht übergehen. In der Liturgie für Taufe, Eucharistie und Amt spielen sie eine erhebliche Rolle. Umgangsformen zeigen sehr bald, ob wir von Partnerschaft nicht nur reden, sondern sie auch praktizieren. Wir sind auf der Suche nach Formen ökumenischer Partnerschaft; Formen müssen Inhalte angemessen zum Ausdruck bringen. Beides läßt sich nicht voneinander trennen.

Wir können das an unserem Text beobachten. Die Gliederung zeigt sehr schön die Parallelität der Ereignisse, die sehr wichtig ist für das Verhältnis der Personen, die miteinander in Beziehung treten. Der Vision des Kornelius (10, 1-8) entspricht die Vision des Petrus (9-16). Der Erklärung des Kornelius (30-33) korrespondiert die Einsicht des Petrus (34-43). Dazwischen befindet sich die doppelte Bewegung: der Boten des Kornelius nach Jafo, des Petrus nach Cäsarea. Es ist ein durch den Verursacher der Ereignisse bewirktes koordiniertes Nebeneinander. In V 44ff verbinden sich die Vorgänge zur Einheit. Die Geistbegabung bewirkt eine Urteils- und Handlungskonformität bei der Taufe. Es wird jedoch kein Schlußpunkt gesetzt, eher ein Doppelpunkt. 11,1-18 machen die grundsätzliche kirchengeschichtliche Bedeutung des Berichtes manifest.

\* Überarbeitetes Manuskript einer Bibelarbeit für die Missionsstudententagung in der Ev. Akademie Arnoldshain (24.-26. September 1984)